

„In großem Stil“

VON MARIANNE ENIGL

George Clooneys neuer Film „The Monuments Men“ hat eine historische Aufnahme in den Blick gerückt: Genießerisch begutachten Hitler und sein Feldmarschall Göring ein goldgerahmtes Gemälde, das zwei SS-Männer in schwarzen Mänteln präsentieren. Das US-Magazin „Time“ nannte das Foto „Porträt des Bösen“ und stellte es neben eines der heroischen „Monuments Men“, deren Rettungsmission für die Kunst im Dritten Reich nun zum Kinofilm geworden ist.

Doch die vermeintliche Porträtaufnahme der Bösen entstand aus prosaischem Anlass. Sie zeigt Hitler und Göring nicht mit einem Raubkunstwerk, sondern mit dem Geschenk des „Führers“ für den Feldmarschall zu dessen Geburtstag am 12. Jänner 1938. Das Präsent, Hans Makarts schwülstiges Gemälde „Die Falknerin“, hatte einer der NS-Kunsthändler knapp davor in der Wiener Galerie L. T. Neumann

**AUFTRITT MIT KUNST,
JÄNNER 1938**
Hitler schenkt Göring zum
Geburtstag einen Makart.



gekauft. Der größte Kunstraub der Geschichte begann exakt zwei Monate später: mit dem „Anschluss“ Österreichs und der unerwarteten Fülle und Qualität jüdischer Kunstsammlungen, deren bedeutendste – jene von Alphonse und Louis Rothschild – bereits am Tag eins nach dem deutschen Einmarsch versiegelt wurden. Hitler forderte per Geheimauftrag Fotos der Beute an, zweimal besichtigte er sie im Depot in der neuen Burg am Wiener Heldenplatz persönlich: am 25. Oktober 1938 und am 10. Juni 1939. Er war in Begleitung seines Leibfotografen Heinrich Hoffmann, doch fotografieren ließ er sich mit Raubkunst – im Gegensatz zum ungeniert gierigen Göring – nie.

Für die Wiener Kunsthistorikerin Birgit Schwarz ist dieses vom „Führer“ praktizierte „Bildverbot“ nur ein Detail von vielen für eine neue Beurteilung des größten Beutezugs der Geschichte. „Hitler ging es nicht einfach um Kunstraub“, sagt Schwarz: „Es ging ihm um Kunstraubpolitik.“ Ziel sei die

groß angelegte Verteilung von hochrangigen Werken an Museen im Deutschen Reich, vor allem in den annektierten „Ostgauen“, gewesen. Nach „Endsieg“ und „Endlösung“, der Vernichtung des europäischen Judentums, habe Hitler sich damit weit über sein Linzer Museum hinaus der Welt als „Kulturmann“ präsentieren wollen. Seine Rolle im Kunstraub sollte jedoch möglichst geheim bleiben. Deshalb keine Fotos. Deshalb ständige Orders der Reichskanzlei wie jene, „als Erwerber nicht den Führer anzugeben“, als Hitler sich in Wien nach der „Zwangsentjudung von Kunstgegenständen“ bediente.

Ihre Überzeugung („Wenn man die politische Dimension nicht sieht, begreift man den Kunstraub nicht“) gründet Kunsthistorikerin Schwarz auf viele Jahre Recherche, unter anderem für den Band „Hitlers Museum“ (Böhlau, Wien 2004).*)

Den entscheidenden Schritt sieht sie im bekannten „Führervorbehalt“ vom 18. Juni 1938, mit dem Hitler sich die „persönliche“

Entscheidung über die in Wien beschlagnahmten jüdischen Sammlungen vorbehielt und deren Verteilung an Museen ankündigte. Schwarz: „Der NS-Kunstraub stand von nun an unter dem Paradigma von Hitlers Museums- und Kunstpolitik.“ Der „Führervorbehalt“ wurde danach auf beschlagnahmte Kunst im „Altreich“ sowie in allen besetzten Ländern ausgedehnt. Dass mit der Beute nach dem Modell in Österreich verfahren werden sollte, belegen zahlreiche Dokumente. So versicherte Hitlers rechte Hand Martin Bormann dem Gau Breslau Mitte 1940: „Der Führer will bei der Verteilung der beschlagnahmten Kunstschätze auch Breslau in großem Stil bedenken.“ Im dritten Kriegsjahr stoppte Hitler das Projekt jedoch und verschob alle Entscheidungen auf die Nachkriegszeit. n

*) Nach Untersuchungen für die Staatlichen Kunstsammlungen Dresden arbeitet Schwarz derzeit am Projekt „Sonderauftrag Ostmark“; Förderer sind die Kommission für Provenienzforschung, Zukunftsfonds und Nationalfonds für NS-Opfer.